

# Pseudowissenschaft vom Abendland

Frankreich streitet  
über Sylvain Gouguen-  
heim: Der Historiker  
betreibt islamkritische  
Legendenbildung am  
Leitfaden der  
Regensburger Rede

*Von Dag Nikolaus Hasse*

In der französischen Presse findet seit einigen Wochen eine erregte Diskussion über das Buch eines Historikers der École Normale Supérieure von Lyon statt, der die Existenz des arabischen Erbes im christlichen Europa weitgehend bestreitet. In Wahrheit seien die kulturellen Wurzeln Europas rein griechisch, so die These von Sylvain Gouguenheim. In der Forschung habe sich in den letzten Jahrzehnten aus Gründen der „political correctness“ die gänzlich überzogene Ansicht durchgesetzt, dass die islamische Welt die griechischen Wissenschaften an das Abendland überliefert habe und dass Europa den Muslimen überdies viele wissenschaftliche Errungenschaften verdanke. In Wahrheit sei die Verbindung des christlichen Europas zur griechischen Welt, insbesondere zu Byzanz, nie abgerissen. Als man in Toledo begann, Werke aus dem Arabischen zu übersetzen, war der griechische Motor Europas durch Übersetzungen aus dem Griechischen schon längst wieder angesprungen. Der arabische Einfluss kam zu spät und war so gut wie wirkungslos, so Gouguenheim.

Es ist, von der Warte eines Mittelalterforschers, bestürzend zu sehen, wie das bei Editions du Seuil erschienene Buch kurz nach seinem Erscheinen in den führenden Tageszeitungen Frankreichs, „Le Monde“ und „Le Figaro“, begrüßt wurde: Man könne den Autor nur beglückwünschen zu dieser präzisen, argumentativen und mutigen Berichtigung unserer Vorurteile und zur Bestätigung der in Regensburg vorgetragenen Auffassung Papst Benedikts XVI., die Identität Europas basiere auf der Begegnung von griechischer Vernunft und Christentum. Vorsichtiger, aber doch voll Bewunderung für den Mut und die Gelehrsamkeit des Autors zeigten sich Rezensenten in „Libération“ und „International Herald Tribune“.

Am 30. April protestierten sechshundfünfzig Historiker und Philosophen, darunter Alain Boureau, Kurt Flasch, Carlo Ginzburg, Ruedi Imbach, Alain de Libera und der Verfasser dieses Artikels, in einem gemeinsamen Beitrag in „Libération“ gegen Gouguenheims Thesen. Auf rechtsextremistischen Internetseiten wurde unsere Initiative umgehend als Fatwa gegen Sylvain Gouguenheim attackiert.

Tatsächlich ist Gouguenheims „Aristote au Mont-Saint-Michel“ ein unseriös gearbeitetes und von Ideologie durchtränktes Buch, das mit einem täuschenden Firnis von Gelehrsamkeit überzogen ist. Das zeigt schon der Titel. Das Kloster Mont-Saint-Michel in der Normandie ist Gouguenheims Gegengift zu Toledo, der Grenzstadt zwischen islamischer und christlicher Kultur, deren Bedeutung er für überschätzt hält. Mont-Saint-Michel sei der wahre Angelpunkt europäischer Identität, der eigentliche Rezeptionsort griechischen Wissens. Denn in Mont-Saint-Michel sei der Kleriker Jakob von Venedig tätig gewesen, der große, aber vergessene Übersetzer, der dort zahlreiche Werke des Aristoteles aus dem Griechischen in das Lateinische übertragen habe.

Jakob von Venedig ist in der Tat einer der größten Übersetzer des Mittelalters, wie man in jedem mediävistischen Handbuch nachlesen kann. Es gibt aber nicht den geringsten Hinweis, dass er jemals in Mont-Saint-Michel war. Was es in diesem Kloster lediglich gab, sind Handschriften mit seinen Übersetzungen aus dem Griechischen (und Handschriften mit Übersetzungen aus dem Arabischen, was Gouguenheim freilich verschweigt). Es ist historisch abwegig, Mont-Saint-Michel zu einem intellektuellen Zentrum auf dem Niveau von Chartres oder Paris zu erheben. Aber es bedarf der Überhöhung von Mont-Saint-Michel auch gar nicht,

um die gut erforschten griechisch-lateinischen Übersetzungen vor dem Vergessen zu retten. Kein ernstzunehmender Mediävist behauptet, dass die griechischen Wissenschaften ausschließlich über die Araber nach Europa gelangt sind.

Doch wie gelingt es Gougouenheim, die offenkundige Existenz arabischen Einflusses zu bestreiten? Das Rezept des Buches ist simpel. Die große Masse der arabisch-lateinischen Übersetzungen wurde erst vom dreizehnten Jahrhundert an rezipiert. Gougouenheim konzentriert sich daher auf das achte bis zwölfte Jahrhundert, sammelt die insgesamt bescheidenen Anzeichen von echtem Interesse am Griechischen und gelangt so zu seinem Idealbild einer rein griechisch-christlichen Kultur. Bei seiner kurzen Musterung des dreizehnten bis sechzehnten Jahrhunderts, der Epoche intensiver Rezeption arabischer Wissenschaft, ist er auf dem arabischen Auge durchgängig blind, auf dem griechischen dagegen hochsensibel. Geradezu grotesk ist die Schilderung des wissenschaftlichen Aufschwungs an den Universitäten des dreizehnten Jahrhunderts, den Europa „auch ohne jegliche Verbindung mit der islamischen Welt auf identische Weise erreicht hätte“ – ein Aufschwung, für den Gougouenheim die botanischen und zoologischen Werke Alberts des Großen als Beispiel heranzieht. Hätte Gougouenheim auch nur eine Seite dieser Werke aufgeschlagen, hätte er sicherlich mit Schrecken festgestellt, dass sie mit arabischen Fachausdrücken geradezu übersät sind, denn sie rezipieren die neueste naturwissenschaftliche Literatur der Araber.

Für Albertus Magnus und Thomas von Aquin waren die arabischen Philosophen einfach die „peripatetici arabici“ und „philosophi arabes“, die arabischen Aristoteliker, Kollegen einer anderen Sprache und Kultur, aber derselben philosophischen Tradition. Dass man sie häufig zitierte und benutzte, war eine Frage der Qualität: Averroes, der Kadi von Cordoba und Verfasser von fast vierzig Aristoteles-Kommentaren, war der mit Abstand beste Aristoteles-Kenner des Mittelalters. Die Scholastiker nannten ihn schlicht: „commentator“. Es ist kein Zufall, dass die Edition der lateinischen Averroes-Übersetzungen heute am Thomas-Institut in Köln organisiert wird. Ohne Zweifel: Das Europa der frühen Neuzeit wäre nicht dasselbe ohne die Algebra, die Astronomie, die Pharmakologie oder die Metaphysik der Araber.

Pseudowissenschaftliche Bücher gibt es viele. Was Gougouenheims Buch zu einem Skandal macht, sind sein kultureller Rassismus und sein ideologisches Programm. Die Struktur der arabischen Sprache eigne sich hervorragend für Dichtung und Religion, aber nicht für Philosophie, und die islamische Mentalität, gebunden an das Dogma des Korans als ungeschaffenes Wort Gottes, sei mit

griechischem Denken vollkommen unvereinbar. Gougouenheim ignoriert die große Kulturleistung der griechisch-arabischen Übersetzer, die das Arabische zu einer höchst erfolgreichen Wissenschaftssprache machten, und er weiß nichts vom starken Einfluss griechischer Philosophie auf die islamische Theologie. Worauf es ihm ankommt, ist die Konstruktion antagonistischer Blöcke: einer vernunftgeleiteten griechisch-christlichen und einer vernunftunverträglichen arabisch-islamischen Zivilisation – eine Konstruktion, die vom katholischen Neokonservatismus propagiert wird, aber aus Sicht des Historikers haarsträubend falsch ist. Jeder Student im christlichen Spätmittelalter hätte es besser gewusst, denn er lernte mit Hilfe der hochwissenschaftlichen Literatur der Araber.

Die Debatte über Gougouenheims Buch ist ein bemerkenswertes Indiz dafür, dass das Bild unserer mittelalterlichen Vergangenheit, das die Forschung zeichnet, in der weiteren Öffentlichkeit noch nicht angekommen ist. Die Formel, Europa sei die Verbindung aus griechischer Vernunft und Christentum, ist eine Verkürzung. Schon der Ausdruck „griechische Vernunft“ ist eine bedenkliche Konstruktion, denn die Griechen haben wesentliche Leistungen der wissenschaftlichen Vernunft aus Ägypten und Mesopotamien übernommen: Hypothesenbildung, Klassifikation, Beschreibung von Regelmäßigkeiten, Vorhersagen. Am Beginn der Neuzeit erlebt die Kultur des Westens eine ungeheure Dynamik der Naturwissenschaften, die die Vormacht des Westens dauerhaft begründete. Aber diese Dynamik war nur möglich auf der Basis der gemeinsamen geistigen Tradition des Alten Orients, der Griechen, Römer, Juden, Christen und Muslime. Diese Tradition ist Teil der westlichen Identität. Als westliche Wissenschaftler sind wir immer auch ein wenig, von unserer Herkunft her, Teil des Orients. Es ist Zeit, dass dieses komplexere Bild unserer Vergangenheit auch in die Schulbücher Eingang findet.

Genau dies möchte Gougouenheim verhindern. Er fühlte sich nach eigenem Bekunden im Jahr 2002 zum Schreiben seines Buches provoziert durch den Report 9626 der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, der unter anderem forderte, den Beitrag der islamischen Zivilisation zur europäischen Kultur stärker in Schulbüchern zu berücksichtigen. Gougouenheims vergeblicher Versuch, die mittelalterlichen Bücherborde von den arabischen Autoren zu leeren, ist in vielerlei Hinsicht überflüssig und ärgerlich, aber er könnte uns Anlass sein, die Ratschläge des Europarat-Reports anzunehmen und umzusetzen.

**Dag Nikolaus Hasse** bekleidet die Lichtenberg-Professur der Volkswagen-Stiftung am Institut für Philosophie der Universität Würzburg.